Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 31 (1973)

Artikel: Geografisch-siedlungskundliche Betrachtung des Wiggertales zwischen Dagmersellen und Wikon

Autor: Heer, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geografisch-siedlungskundliche Betrachtung des Wiggertales zwischen Dagmersellen und Wikon

Teilauszug aus einer Studie

Werner Heer

Die vorliegende Arbeit möchte ein bescheidener Beitrag im Sinne einer Rahmengebung für spezielle heimatkundliche Fragen und Darstellungen sein. Sie beschränkt sich auf Hinweise über die Entwicklung und den heutigen Zustand der Landschaft und der darin enthaltenen Siedlungen.

1. Bodenbeschaffenheit und Form

Das Wiggertal liegt im Bereich der ungefalteten Molasse, deren Schichten bis zur unteren Meeresmolasse (Aquitanien) anzutreffen sind. An Gesteinen treten härtere und weichere Sandsteine mit kalkigem, bezw. mehr tonigem Bindemittel auf. Dazwischen liegen Mergel- und Nagelfluhbänke verschiedener Mächtigkeit. In der Eiszeit erfolgten über die flache Erosionslandschaft glaziale Schürfungen, wovon noch an einigen Stellen Moränenbedeckung zeugt. In diesem Bereich sind Erratiker keine Seltenheit. Die Gletscherbewegung erfolgte senkrecht zum heutigen Verlauf des Wiggertals und das Eis stammte vom Rhone- und Aaregletscher. Während der zweiten Zwischeneiszeiten fand eine fortschreitende Vertiefung der vorrißzeitlichen Anlage der Quertalfurche bis maximal 30 m unter den heutigen Stand der Talsohle statt.

Während der Würmeiszeit stießen die Eismassen von Süden her nur noch zu den Endmoränen von Egolzwil/Ettiswil und im Hürntal bis an den südlichen Dorfrand von Dagmersellen vor. Damals kam es durch das nach Norden abfließende Schmelzwasser zur Aufschotterung der außerhalb der Moränen liegenden Talfurche auf das heutige Niveau. Damit ergab sich die Voraussetzung zur Bildung des Grundwasserlaufes.

Das Fehlen der vierten Vergletscherung hat auf die Ausprägung der Seitentäler großen Einfluß. Die vor dem Eis liegenden, vegetationslosen Hügel waren erhöhter Verwitterung durch Spaltenfrost ausgesetzt, und die Schuttführung der Seitenwasser nahm ein beträchtliches Maß an, sodaß die Erosion rasch voranschritt. Im Mündungsgebiet bildeten sich auffallende Verbreiterungen, und die Ablagerung des Gerölls führte zu weit ins Haupttal hinausreichenden Schwemmkegeln. Rund 80% des Talrandes im besprochenen Abschnitt besitzen Schwemmkegel oder einen deutlichen Hangfuß als Vermittler zwischen Hang und Talsohle.

In und über die aufgeschotterte Rinne fließt die Wigger und nimmt oberirdisch zwischen Dagmersellen und der Kantonsgrenze vier kleine Bäche auf, das Ränzliwilbächli aus der Gegend von Altishofen, den Hürnbach aus dem Uffikoner Moos, den Lutherbach mit Quellgebiet Lätten und den Huebbach mit Altentalerbach aus Langnau. Etwa auf der Höhe der Höchfluh zweigt der Altachen von der Wigger ab und begleitet diese östlich von ihr bis nach Zofingen. Einige kleine Seitenbäche versickern beim Eintritt in Haupttal als Folge von Meliorationen oder deren Bodenstruktur.

In den letzten Jahren wurde in der Wigger bei Zofingen eine durchschnittliche Abflußmenge von etwa 5 m^3 pro Sekunde gemessen. Extremwerte traten im Juni 1953 mit 64 m^3 und im Juli 1952 mit 0,32 m^3 Wasser pro Sekunde auf.

Durch die Niederterrassenschotter bewegt sich im Wiggertal ein ergiebiger Grundwasserstrom. Seine Erklärung blieb lange umstritten und die zeitweise festgestellten Aufstöße sagenumsponnen.

Die Wigger durchzog im Mittelalter in unzähligen Mäandern und Armen den breiten Talboden. Sie floß westlich am Dorf Reiden vorbei, dem Fuß des Schloßberges in Wikon folgend, gegen Zofingen und dann zur Aare hin. Zeitweise wurde der Fluß zwischen Willisau und Zofingen mit kleinen Lastschiffen befahren. In Zofingen zeugt die Ortsbezeichnung «Schifflände» aus jener Zeit.

Oft richtete die Wigger durch Ueberschwemmungen viel Schaden und Unheil an. Aus einer Chronik der Gemeinde Brittnau sind unter anderem folgende Einträge zu entnehmen:

1029 fiel während ganzen vier Monaten des Winters ein solcher Regen, daß das Wasser alles überschwemmte und dadurch viel Landleut und Vieh umkamen.

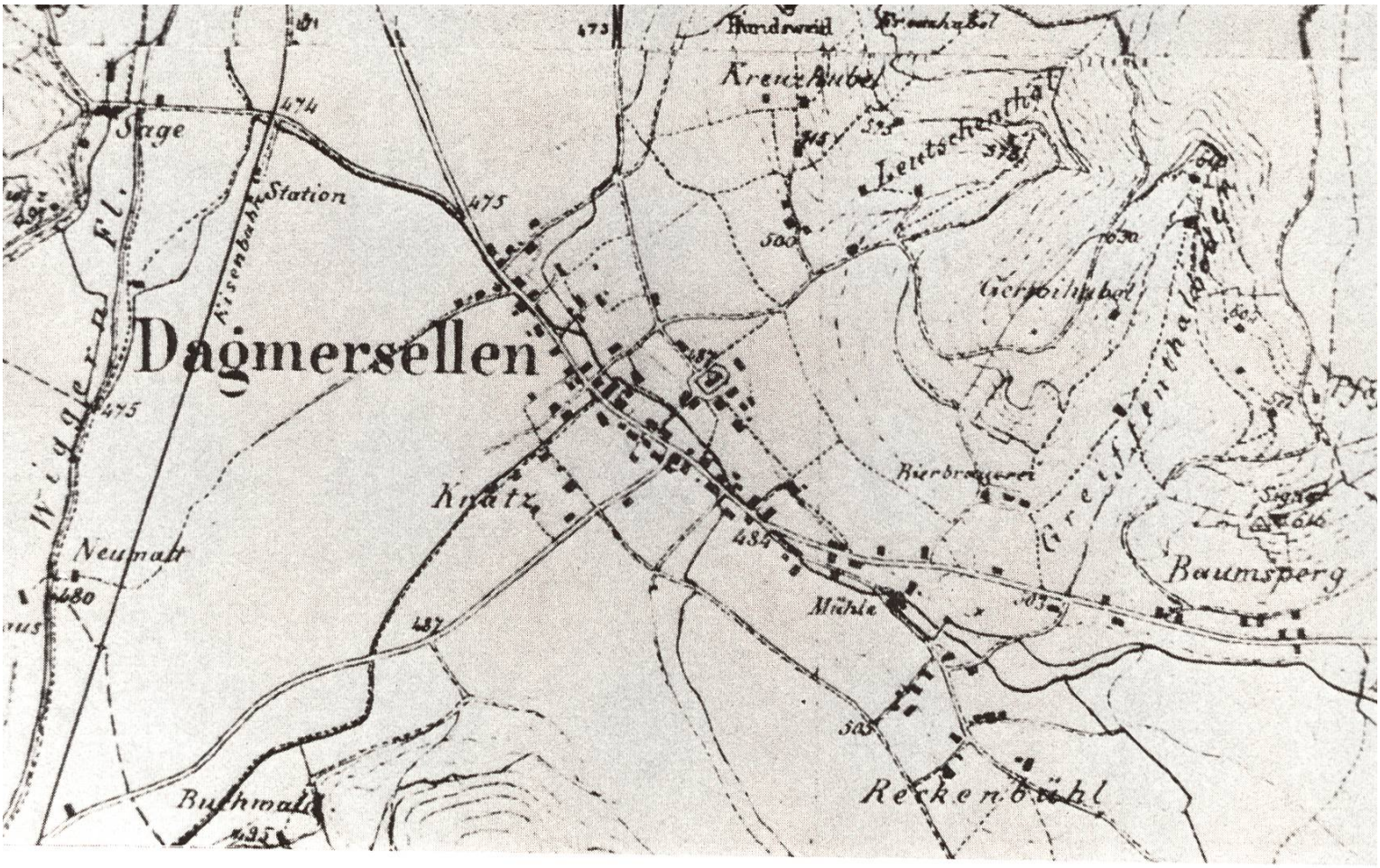
1324 war ein großes Ergießen des Wassers, das die meisten Feldfrüchte vernichtete.

1424: Wassergröße. Die Gegend von Zofingen war einem See ähnlich.

1498 soll die Wigger durchgehend einen geraden Lauf erhalten haben. Reiden und Wikon verloren dadurch ihre Wassernähe.

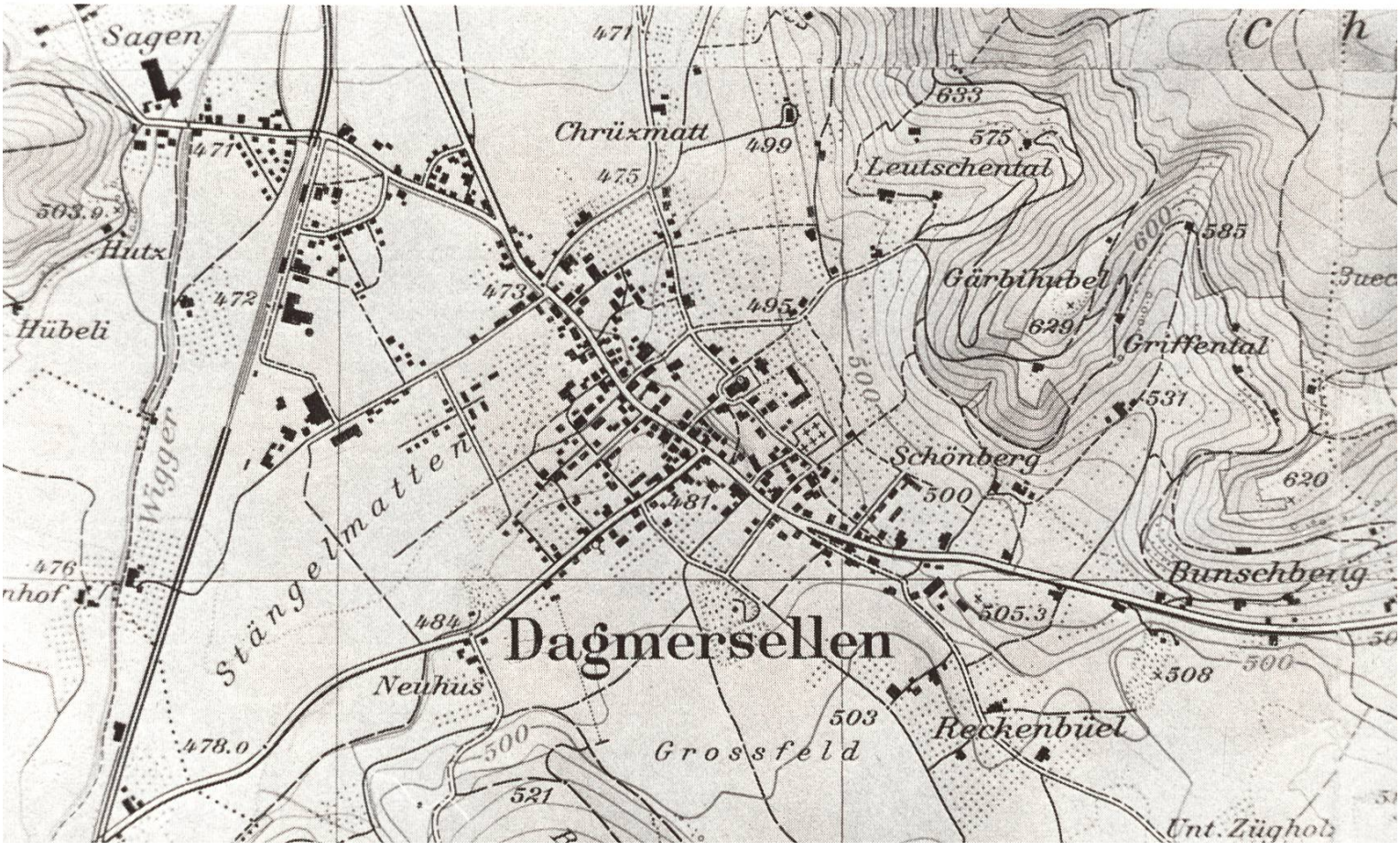
2. *Natürliche Siedlungsgrundlagen*

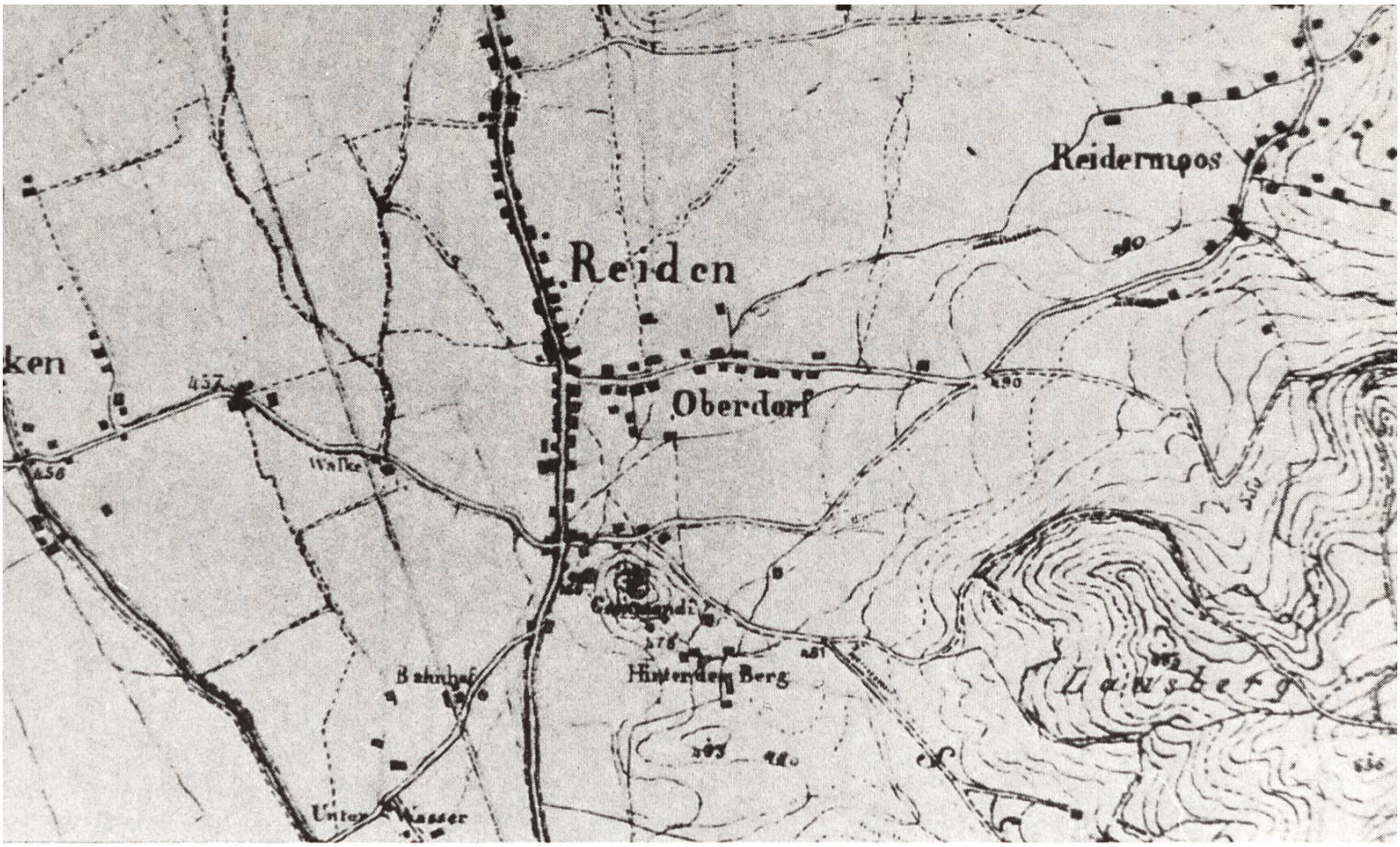
Die Besiedlung vergangener Jahrhunderte richtete sich wesentlich nach den vorhandenen natürlichen Grundlagen. Je mehr siedlungsfreundliche Momente in einem Ort zusammenfielen, desto umfangreicher gestaltete sich die Siedlung. Zunehmends ermöglichten Fortschritte in der Bautechnik, die Besiedlung auch in vorerst wenig geeignete Zonen vorzutreiben. Daneben spielt heute die wirtschaftliche Struktur eine entscheidende Rolle. Das Siedlungsbild verliert so mit der Zeit den organischen Bezug zur natürlichen Voraussetzung.



Situation 1856

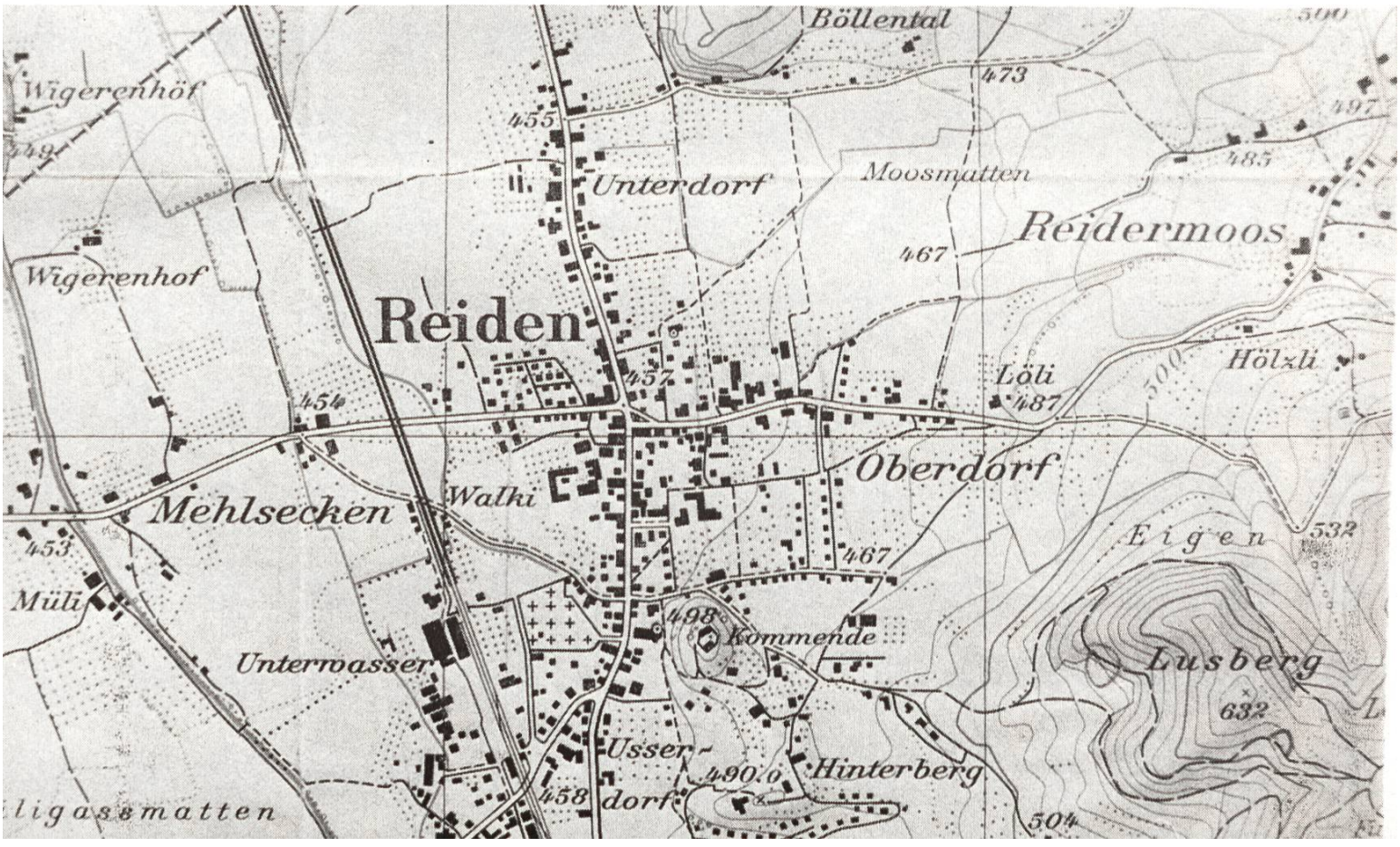
Situation 1965

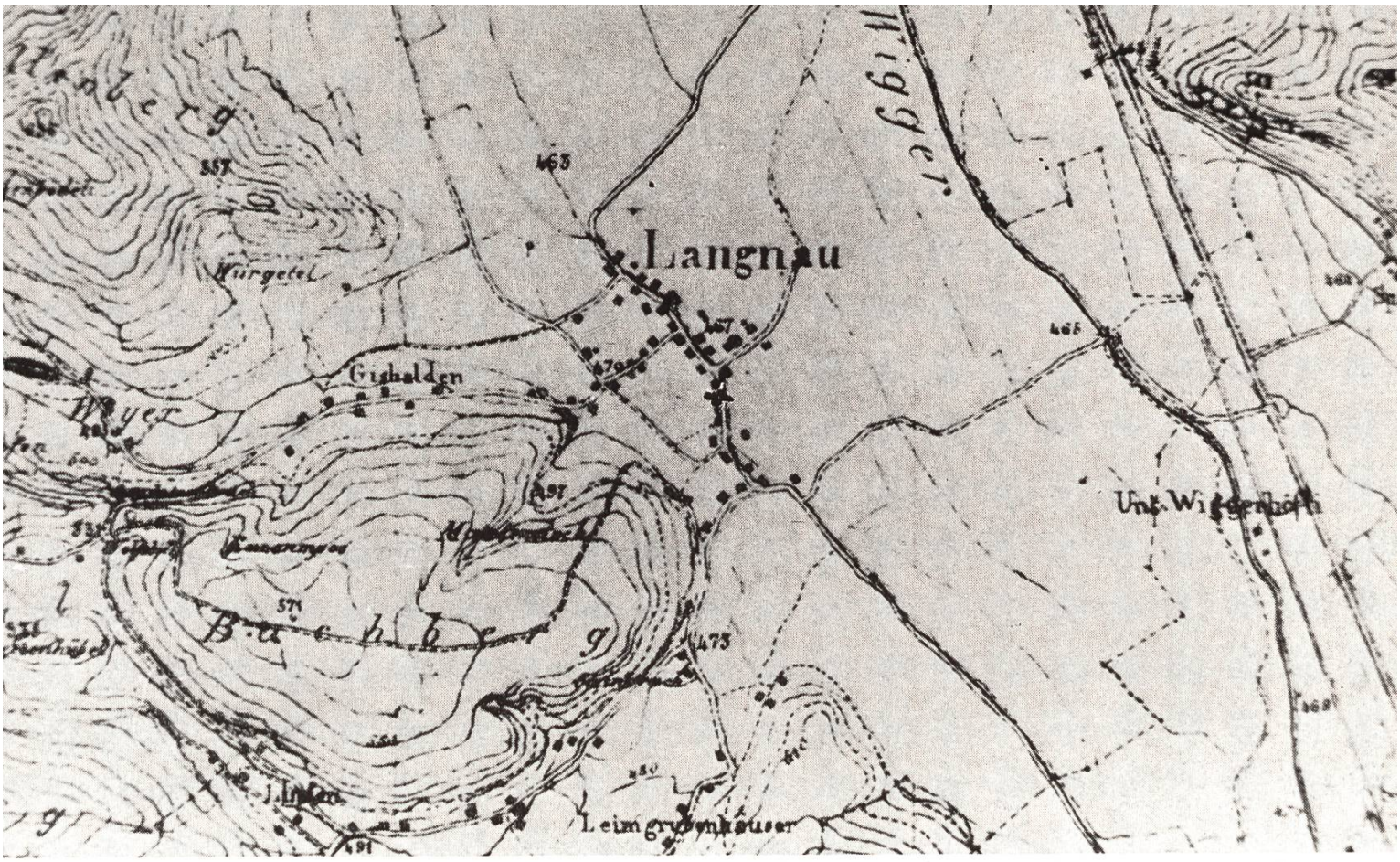




Situation 1856

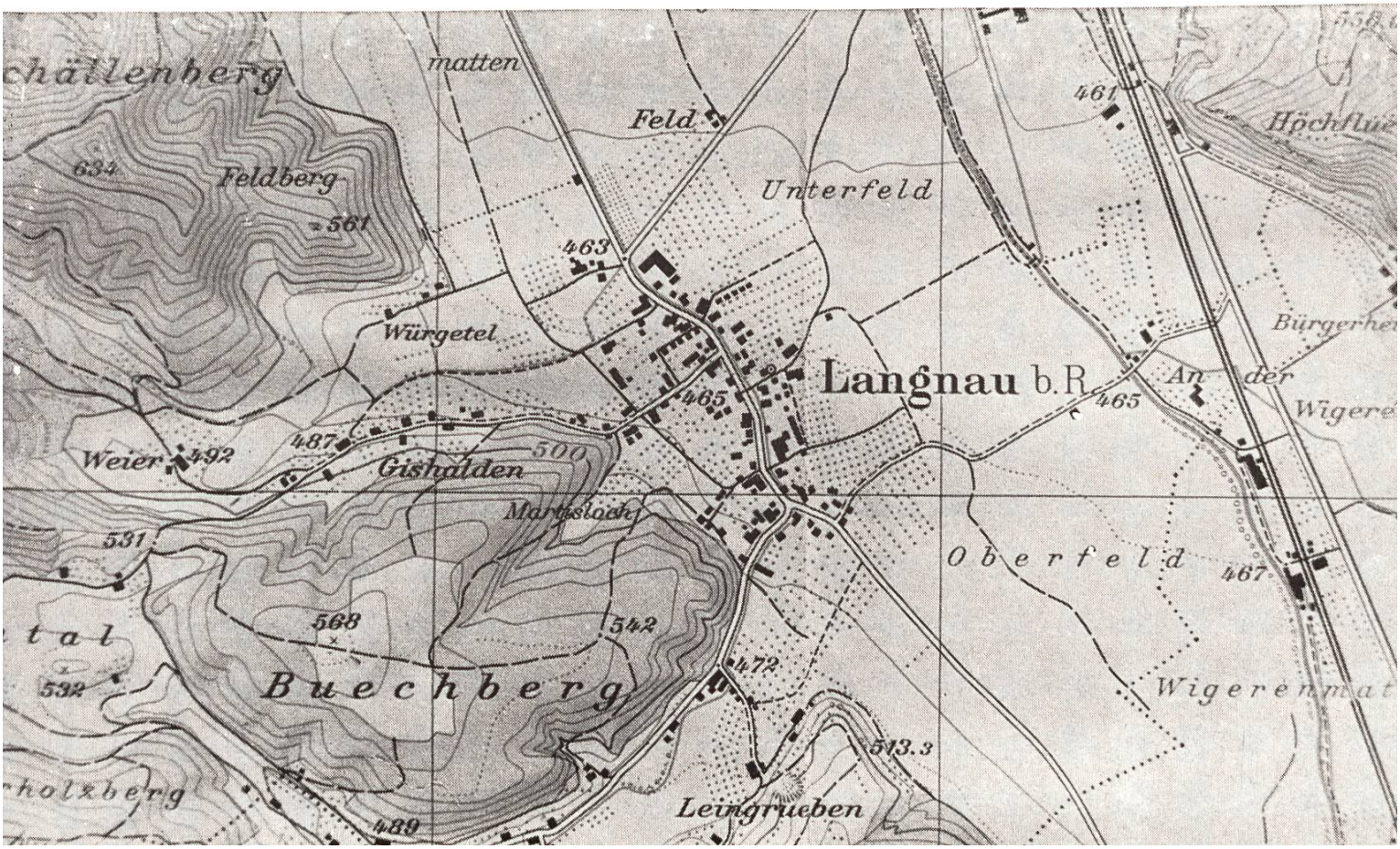
Situation 1965

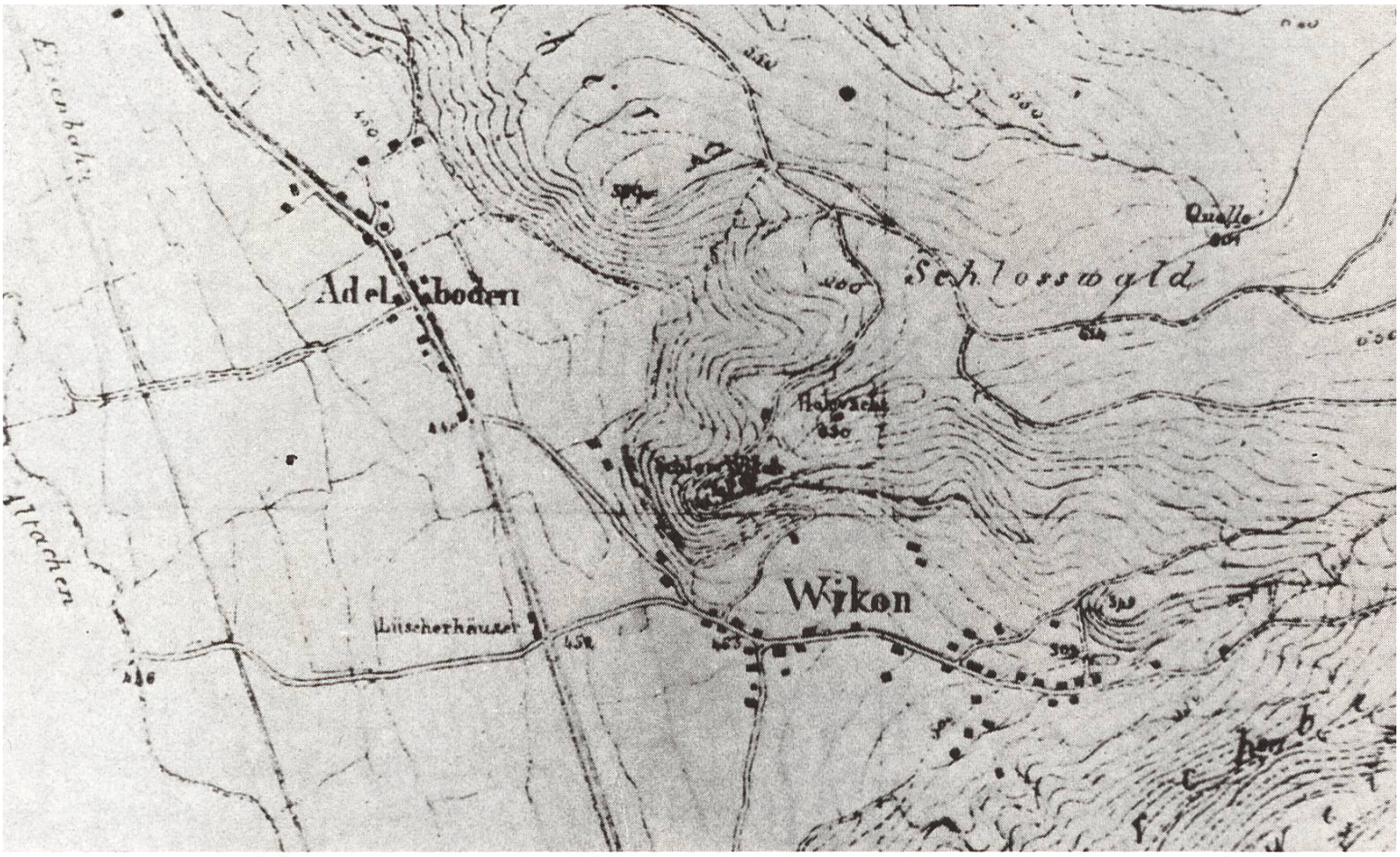




Situation 1856

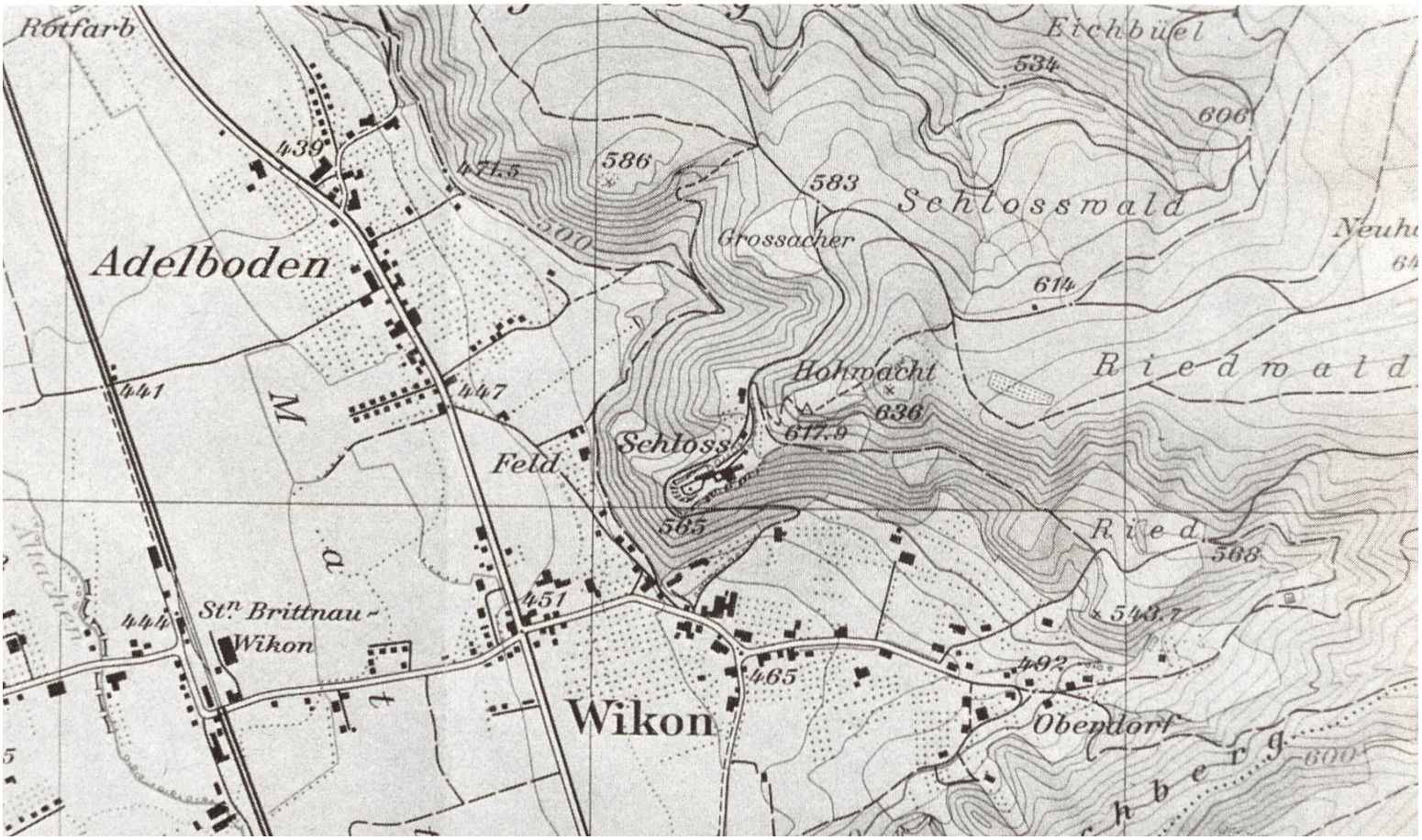
Situation 1965





Situation 1856

Situation 1965



In früherer Zeit war das Wasser im Talboden der Hauptfeind menschlicher Niederlassungen. So erstellte man mit Erfolg bleibende Siedlungen vorerst möglichst außerhalb der gefährdeten Zone, das heißt in flache Seitentalausgänge und vor allem an den Talrand. Hier ragen ja Hangfußstreifen und Schwemmkegel in die Talsohle hinaus. Sie sind zum Teil so wenig geneigt, daß sie im Gelände kaum auffallen, jedoch ausreichen, um der Wassergefahr zu entgehen.

Solche geologisch-geomorphologische Voraussetzungen liegen allen vier Dörfern Wikon, Reiden, Dagmersellen und Langnau wenigstens im Kerngebiet, zu Grunde. Sie sind auch verantwortlich für die Zeilenform der Dörfer. Mit einem Blick auf die Landkarte kann man sich von der konsequenten Beachtung der natürlichen Siedlungsgrundlagen überzeugen. Sie tritt ganz besonders deutlich in kleinen und kleinsten Siedlungseinheiten (Weiler, Einzelhöfe) hervor. Als Beispiel kann der Weiler «Stärmel» dienen, wo die Bauten ausnahmslos auf kleinen Schwemmkegeln stehen.

Die Erfahrung zeigt auch immer wieder, daß die etwas erhöhten Akkumulationszonen gegenüber dem Talboden im Winter gemilderte Frostgefahr und in den warmen Jahreszeiten durch die Rückenschutzlage und die intensivere Einstrahlung am östlichen Talrand leicht erhöhte Temperaturen aufweisen. Es handelt sich um kaum meßbare klimatische Verbesserungen, aber generationenlangen landmännischen Erfahrungen und Beobachtungen entgingen diese Vorteile nicht. Neben der Temperatur spielen auch die Bodenfeuchtigkeit und die veränderte mineralische Zusammensetzung der Erde eine Rolle. Ein Merkmal begünstigter Lage sind die randständigen Obstbaumkulturen.

Die Bedeutung gewisser Lagefaktoren steigt und fällt mit dem Wandel der Umgebung. So war die Lage der ehemaligen Mühle in Mehlsecken an der Wigger (Energiequelle) und die Ortsverbindungsstraße ehemals ausgezeichnet. Der zunehmende zentrale Einfluß der Dorfsiedlungen und die verkehrsgeografische Entwicklung entrissen dem Betrieb die Existenzgrundlage. Die Mühle besteht heute nicht mehr. Ihre Gebäude dienen nun einem Landwirtschaftsbetrieb.

Von einer folgenschweren Grundlageveränderung berichtet Josef Hunkeler in der Geschichte des Industrieweilers Rotfarb in Wikon: «Alois Schmid war ursprünglich Leiter einer Färberei in Zofingen. Als ihm die Bauern sagten, daß längs der Landstraße, unweit der Grenze von Zofingen ein Bach fließe, der während des ganzen Jahres nie austrockne und dessen Wasser aus dem natürlichen Reservoir des Wauwilermooses herausfließe, gründete er unweit der Kantonsgrenze die Krappfärberei (zeitweise bis vierzig Arbeiter). 1829 hatte er die «Farb», dann das Tröcknehaus, später ein herrschaftliches Wohnhaus, nahe der Straße, gebaut . . . Seine Nachkommen führten die Rotfarb weiter, bis das Unglück des Wassermangels über das Unternehmen hereinbrach. Und das geschah so: Durch den Bau

der Bundesbahngeleise der Strecke Olten-Luzern in den Jahren 1853—56 mußten in der Gegend von Wauwil Entsumpfungsarbeiten durchgeführt werden. Durch die Trockenlegung reduzierte sich das Aufstoßwasser aus dem Moos stark, daß der Teich in der Rotfarb zeitweise austrocknete. Der Besitzer verlegte daraufhin die Färberei an die Wigger nach Reiden . . .»

Die alten Gebäude der Fabrik dienen heute teilweise als Wohnhäuser, als Stallung oder stehen leer.

Untersucht man die Siedlungsgrundlagen abseits der Dörfer, im kuppierten Relief der Molasse, so erfolgte hier eine bewußte Plazierung einzelner Höfe auf Grund weniger, lokaler Kleinstgrundlagen wie Quellen, strukturelle Verebnungen, Hangnischen und Talhintergründe.

Seit jeher waren Quellen von entscheidender Bedeutung für die Gründung von Siedlungen. Im Talboden ist in unserer Zeit an ihre Stelle das Grundwasser getreten, dank dessen die beachtliche Ueberbauung und Industrialisierung der letzten Jahre wesentlich begünstigt wurde. Seine Existenz erstreckt sich über den ganzen Talabschnitt. Einem Bericht des Zürcher Geologen Dr. J. Jäckli zufolge soll die Grundwassermenge bei Willisau 24 000 Liter pro Minute, bei Gettnau 42 000 Liter pro Minute, bei Langnau 78 000 Liter pro Minute und bei Zofingen 90 000 Liter pro Minute betragen. Nach Dr. J. Kopp erfolgt ein starker Zuwachs von Grundwasser aus dem Rottal und aus dem Wauwilermoos. Seiner Ansicht nach befinden sich in Grobschotterstrecken mehrere Grundwasserzüge, deren Flußgeschwindigkeiten oft mehr als zehnmal so groß sein können wie im dazwischenliegenden Gebiet mit feineren Schottern. Früher glaubte man an einen einzigen, drei Kilometer breiten Grundwasserstrom.

In den letzten Jahrzehnten ist der Wasserspiegel um ca. 9 Meter abgesunken. Die vermehrte Nutzung und das Aufgeben der künstlichen Bewässerung der Wiesen haben dazu geführt.

Die luzernischen Gemeinden deckten 1968 bedeutende Anteile ihres Trinkwasserbedarfs durch Grundwasser (Dagmersellen 89%, Reiden 75%, Langnau 0%, Wikon 91%). Auf Grund des Berichtes von Dr. Kopp könnten im luzernischen Wiggertal mindestens 30 000 Minutenliter entnommen werden. Dann würden aber die Grundwasserfassungen im aargauischen Teil beeinträchtigt. Man hat im Rahmen der Regionalplanung Wiggertal vorgeschlagen, bei Adelboden Wasser aus der Wigger versickern zu lassen, um es stromabwärts wieder gereinigt zu entnehmen.

3. Siedlungsentwicklung

3.1. Geschichtlicher Ueberblick

Alle Epochen seit dem Eingreifen des Menschen als sekundären Gestalter des Landes haben auf ihre Art mit beigetragen, ein bestimmtes Sied-

lungsbild entstehen zu lassen. Dieses ist somit nicht gleichbleibend, sondern wandelt sich sowohl in Umfang wie Struktur andauernd.

Aus der Steinzeit sind im Wiggertal nur vereinzelte Streufunde bekannt geworden. In Wikon und Dagmersellen fand man Feuergeräte und Werkzeuge. Steinbeile, Messerchen, Schaber und andere Geräte aus der Umgebung von Zofingen sind im historischen Museum von Zofingen ausgestellt.

Bronzezeitliche Siedlungen kennt man am Sempachersee (Eich, Sempach, Sursee). Bei uns fehlen Funde. Eine entscheidende Epoche begann mit der Romanisierung Helvetiens. Der Massivbauweise und der umfassenden Kultivierung verdanken wir aufschlußreiche Einblicke in den keltoromanischen Siedlungscharakter. Das Arbeitsgebiet enthält nebst Teilen eines römischen Heerweges Einzelfunde in Reiden und Dagmersellen. Hier bestand vermutlich sogar eine größere Siedlungseinheit, da als Besonderheit ein römischer Backofen und einige Münzen und Ziegel zum Vorschein kamen.

Seit 400 vollzog sich allmählich die Besitznahme des Landes durch hereinbrechende Alemannen und mit ihnen folgte eine Zeit rein agrarischer Prägung. Holzbauweise ersetzte den Steinbau. Nun trat das Land in die entscheidende Phase, welche als Beginn unserer Siedlungsentstehung gilt. Während anfänglich die Sippengemeinschaft vorherrschte, gingen im Mittelalter einzelne Höfe und ganze Dörfer an Herren oder Klöster über. Der freie Bauer verschwand und das Dorf wurde zum Glied in einem größeren wirtschaftlichen Verband.

Auf diesen Grundlagen wuchsen die heutigen Dörfer heran.

3.2. Siedlungsverlauf nach 1856

1856 fand im Zusammenhang mit der neu entstehenden Dufourkarte eine zuverlässige kartografische Aufnahme des Wiggertales im Maßstab 1:25 000 statt. Daran wollen wir unsere Betrachtungen weiterführen.

Bis im 19. Jahrhundert bedeutete die Durchgangsstraße den Lebensnerv der Dörfer. Die am dichtesten besiedelten Gebiete lagen an ihrem ursprünglichen Verlauf. Von Zofingen her kommend führte der Weg durch Adelboden, lenkte dann östlich gegen das Mitteldorf von Wikon aus und erreichte zu Beginn des Dorfes Reiden die heutige Anlage wieder. Auch zwischen Reiden und Dagmersellen bestand in früherer Zeit ein dem Hang der Höchfluh entlang geführter Straßenbogen zum Weiler Stärmel und von dort gegen das Unterdorf von Dagmersellen. 1849 begradigte man die Straße zur bestehenden Linienführung. Als Folge dieser Korrektur wurde Wikon vom Durchgangsverkehr isoliert und gezwungen, Neusiedlungen nach Westen vorzutreiben. Die organische Entwicklung des Dorfes aus der Stammzone heraus wurde somit verhindert. Durch die Eröffnung der Eisenbahnlinie Olten-Luzern im Jahre 1856 entstand nochmals ein neuer Anziehungspunkt. Die Verbindung des Dorfes mit der Eisenbahnlinie wurde

lebenswichtig und daher in Kürze vollzogen. Die Gemeinde erhielt zum zweiten Mal eine neue, prospektive Zone, weitab vom ursprünglichen Dorf. Die großen Entfernungen und die Kleinheit des Dorfes stellten die Gemeinde vor große siedlungsgeografische Probleme, die sich in der Linearität des Grundrisses noch heute klar abzeichnen. Erst die Entwicklung der letzten Jahre führte zum Ansatz einer künftigen Kernzone (Schulhaus- und Kirchenneubau).

In Reiden und Dagmersellen berührte die Bahnlinie das Siedlungsgebiet mehr oder weiger tangential, sodaß deren Einbezug keine wesentliche Veränderungen im bestehenden Siedlungsbild hervorrief.

Da Langnau abseits der Bahn liegt, blieb seine Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts unbedeutend, sowohl im Umfang wie auch in räumlicher Hinsicht. Bis in neueste Zeit fehlten der Gemeinde zeitlich klar geprägte Ausbauzonen.

Zwischen 1913 und 1942 kann man in verschiedenen Randgebieten der Dörfer zum ersten Mal Ansätze für zukünftige Quartierbauweise beobachten (Reiden: Oberfeld und Sonnhalde, Wikon: Neuquartier, Dagmersellen: Dorfbachmatten). Unter anderem als Folge von Bodenverbesserungen wurden Neusiedlungen nun auch im nahen Talboden verwirklicht.

In der Zeit zwischen 1940 und 1950 schritt der Ausbau ohne neue Tendenzen gleichmäßig und eher schwach voran. Zu Beginn der Fünfzigerjahre jedoch setzte in allen vier Dörfern eine unerwartet intensive Ueberbauung ein. Vorerst überwogen Einfamilienhäuser. Größere Wohneinheiten gewannen erst nach 1960 an Bedeutung. Verschiedene Fabrikneu- und Umbauten fielen in diese Zeit, und dank verbesserter Infrastruktur und zunehmenden Wohlstandes aller Volksschichten rückten allmählich auch abgelegene Gebiete und freie Hangzonen in den Bereich bevorzugter Wohnlage. Ganz allgemein kam es zur Vermischung der verschiedenen Nutzungszonen, das heißt, Industrie-, Landwirtschafts- und Wohngebiete durchdrangen einander. Die früher geltende Raumordnung verlor vielerorts ihre Bedeutung und Verbindlichkeit. Beispiele findet man in Dagmersellen (Sagengebiet), Reiden (Unterdorf) oder Langnau (westliches Unterdorf). Gleichzeitig mit dieser Entwicklung stieg die finanzielle Last der Gemeinden durch die in kurzer Zeit notwendig gewordenen Ausbauarbeiten im Straßenwesen, bei der Energie- und Wasserversorgung und in der Verwaltung, um einige Beispiele zu nennen, erschreckend in die Höhe. Dazu hatte sich gezeigt, daß die Steuereinnahmen niemals im Maß der erforderlichen Aufwendungen anwuchsen. Das führte zu einer Ueberbelastung der Gemeindehaushalte. So mußten Behörden der an sich erwünschten Entwicklung aus wirtschaftlichen Ueberlegungen und als Schutzmaßnahme gegen zunehmende Landschaftsverunstaltung Beschränkungen auferlegen. Mit verbesserten Bauordnungen und Zonenplänen schuf man Mittel, um eine geordnete und lenkbare Ueberbauung zu gewährleisten.

Das Kartenbild als Spiegel der Landschaft hat auch die baulichen Veränderungen unserer Zeit zu registrieren. Es wird uns die jüngste Entwicklung unter dem Einfluß eines oft mangelnden ursprünglichen Bezuges zur Naturlandschaft durch erzwungene, systematische Grundrißgestaltung entgegenhalten.

Es liegt nun an uns, in verantwortungsbewußter Weise mit Hilfe der gesetzlichen Grundlagen und vernünftiger Umweltschutzideen das heimatliche Tal im Verlauf des weitern Ausbaues sinnvoll und schön zu gestalten.